

BERGEDORFER HAFEN

Verein will Ufer von Booten aus reinigen

Bergedorf (tv). Bald nach den Sommerferien plant der Verein Bergedorfer Hafen eine Reinigungsaktion des Serrahns, diesmal vom Wasser aus. „Wir erhalten dabei Unterstützung vom DLRG mit seinen Booten und vom ‚Vierländer Ewer‘“, berichtet Vorstandsmittglied Dierk Kohlhardt von den Ergebnissen einer Mitgliederversammlung diese Woche in der Volksbank Bergedorf.

Für den 11. Oktober ist ein Serrahn-Rundgang mit Museums-Archivarin Dr. Christel Oldenburg angesagt. „Eine Art historischer Bildungsausflug, bei dem wir viel Wissenswertes über die Hafengeschichte erfahren werden“, sagt Kohlhardt.

Für die großen Vorhaben des Vereins – Bau einer Treppenanlage am Ufer Kupferhof und Instandsetzung des alten Krans an der Serrahnstraße – steht noch immer die Finanzierung nicht.

Melodram oder Krimiklassiker

MORGEN Freiluftkino im Rathauspark und im Schlosshof

Bergedorf (jhs). Gleich zweimal bietet Bergedorf am morgigen Sonnabend kostenloses Open-Air-Kino an. Wählen können die Zuschauer zwischen einem philosophisch angehauchten Melodram und einem Krimiklassiker.

Die achte Freiluftkinonacht im Rathauspark beginnt mit einem kleinen musikalischen Entrée: Das Bergedorfer Trio „Blackwater“ stimmt das Plenum um 19.30 Uhr mit Irish Folk auf das Folgende ein. Gegen 20 Uhr sollte sich das Publikum auf dem Gelände (Sitzgelegenheiten selbst mitbringen!) eingefunden haben, denn dann beginnt „Mein Herz tanzt“. Eindringlich, emotional und auch humorig erzählt der Streifen von Eran Riklis die Außenseiterstellung eines Studenten mit palästinensischer Herkunft an der Universität in Jerusalem. „Mein Herz tanzt“ erhielt von den Bergedorfern nicht nur die meisten Stimmen in einer Vorauswahl, auch beim Filmfestival von Locarno war es der Publikumsliebbling.



Frühes Kommen sichert beste Plätze: Open-Air-Kinofans genießen das Vergnügen im Rathauspark. Foto: Worch/Montage

Organisatorin Ute Becker-Ewe hofft auf mehr als 500 Besucher: „Bisher hatten wir in den Vorjahren immer fantastisches Wetter. Unser Team hofft auf einen schönen Tag mit einem freundlichen Sommerfilm, der uns die vielen schlimmen Nachrichten ein wenig leichter ertragen lässt.“

Die Alternative gibt's im Innenhof des Schlosses: Der dritte Kinoabend der Bergedorfer Museumslandschaft mit

Krimiklassikern steht im Zeichen von Agatha Christie. Und passenderweise steht auch in ihrer Geschichte ein Schloss im Mittelpunkt der Handlung – mit einem mysteriösen Hausherrn, der nach und nach zehn geladene Gäste umbringt, weil es alle Mörder sind. „Geheimnis im blauen Schloß“, ein Spielfilm aus dem Jahre 1965, ist hochkarätig besetzt und startet um 21.30 Uhr im Schlosshof.

CDU-FORDERUNG

„Fegebank muss Holzwirte zur Chefsache machen!“

Lohbrügge (rpf). In der Diskussion um die drohende Schließung des Zentrums Holzwirtschaft an der Leuschnerstraße wirft die CDU-Bürgerschaftsfraktion der Wissenschaftsbehörde eine Blockade-Haltung vor. „Senatorin Fegebank muss die Holzwirte endlich zur Chefsache machen!“, fordert Carsten Ovens, wissenschaftspolitischer Sprecher der Unionsfraktion.

Hintergrund sind zwei Schriftliche Kleine Anfragen, in denen Ovens konkret nach dem Stand der Gespräche, der persönlichen Beteiligung von Wissenschaftssenatorin Katharina Fegebank (Grüne) sowie den Erfolgsaussichten fragt. Die Senatsantworten fallen jedoch oberflächlich aus.

So heißt es in der Antwort auf die letzte Anfrage, dass die „konstruktiven Gespräche“ zwischen allen Beteiligten andauerten, der nächste Termin sei für September geplant. Der Deutsche Holzwirtschaftsrat (DHWR) als Spitzenverband

der Holzindustrie hatte dagegen, wie berichtet, die Gespräche für gescheitert erklärt. In der Senatsantwort heißt es dagegen indirekt, der DHWR sei überhaupt nicht an den Verhandlungen beteiligt.

„Ich frage mich, ob die Behörde eigentlich weiß, was sie auf die Anfragen antwortet“, sagt dazu CDU-Abgeordneter Ovens. So hätten die Wissenschaftler die Einschätzung des Verbandes bestätigt. Das Uni-Konzept, auf das sich der DHWR bezieht, sei nach wie vor aktuell. Ovens spricht von einem Schwarzer-Peter-Spiel zwischen Behörde und Uni. Es werde Zeit, dass die Behörde die Miete, wie von den Mitarbeitern gefordert, aus dem Haushalt der Uni herauslöst und direkt an den Bund überweist. „Wir reden von 800 000 Euro jährlich bei einem Behördenetat von einer Milliarde. Eine machbare Summe“, so Ovens. Das Ziel der CDU sei es weiter, die Holzwirtschaft in Lohbrügge zu erhalten.

Das Haar

ASTROART-LITERATURWETTBEWERB Eva Woska-Nimmervoll gewinnt die Konkurrenz – Ex-Schloss-Schreiberin liest Sonntag

Das erste Treffen zwischen zwei jungen Menschen – und er möchte, dass mehr daraus wird. Aber wie kann das gelingen? Die Österreicherin Eva Woska-Nimmervoll machte daraus diese Kurzgeschichte, mit der sie die Jury des AstroArt-Literaturwettbewerbs überzeugt hat. Die 45-Jährige, die 2013 bereits als Schloss-Schreiberin in Bergedorf arbeitete, belegt den ersten Platz des aktuellen Wettbewerbs.

Präsentieren wird sie ihr Werk am Sonntag im Schloss, wo alle fünf Preisträger erwartet werden. Die öffentliche Feier mit Lesungen aller fünf ausgezeichneten beginnt um 18 Uhr. Der Eintritt ist frei.

Der mit 1600 Euro dotierte Wettbewerb wird von der Hamburger Volksbank als Hauptsponsor sowie dem Bezirk Bergedorf unterstützt und seit seiner Premiere 2010 von unserer Zeitung präsentiert.

Preisverleihung ist gleichzeitig die Amtseinführung der Schloss-Schreiberin 2016, Doris Konradi. Sie wird als „Hamburger Gast“ erstmals sogar drei Monate in der Hansestadt arbeiten, zunächst den August über im Schloss, dann für je einen Monat im Foyer des Ohn-sorg-Theaters am Heidi-Kabelplatz und in der Kulturwerkstatt Harburg am dortigen Binnenhafen.

*

Ich habe dir dein Haar mitgebracht“, sage ich und strecke Magritta das Taschentuch entgegen, das ich mit einem Gummiringel zusammengebunden habe. Sie nimmt es. „Ich habe es schon überall gesucht. Wo war es denn?“ Ich stocke kurz. „Im Waschbecken.“ Sie will wissen, warum ich so sicher bin, dass es ihres ist. Ich deute auf meine Glatze. „Und außer mir war niemand in meiner Wohnung.“

Sie war auch nicht in meiner Wohnung. Ich habe ihr

Haar entführt. So etwas mache ich sonst nie. Es hätte ein Andenken sein sollen, falls ich sie nie wieder sehe.

Sie zieht die Augenbrauen in die Höhe. „Das versteh ich jetzt nicht.“ Mir wird heiß. Der Kellner kommt und stellt mir ein Glas stilles Mineralwasser hin und einen Espresso vor Magritta. „Kann ich gleich zahlen?“, frage ich. „Vier vierzig, alles zusammen“, sagt der Kellner. Sie meint, ich müsse doch nicht. Ich winke ab und wühle in meinem Rucksack, als würde ich mein Geld suchen. Vier vierzig ist blöd. Wenn ich „Vier fünfzig“ sage, denkt sie, ich bin knausrig. Wenn ich „Fünf“ sage, fühlt es sich zu viel an. Zehn Prozent hat man früher gesagt, das hat geholfen in der Übergangszeit von Schilling zu Euro. 60 Cent ist viel mehr als zehn Prozent. Ich nehme einen Zehner aus dem Börsel. „Vier achtzig!“, sage ich zum Kellner und sehe sie dabei an. Sie lächelt nun auch mit den Augen. Sie hält mir das Taschentuch mit dem Gummiringel hin. „Also?“ Ich seufze. „Ich habe dein Haar entführt.“ Wieder krümmen sich ihre Augenbrauen. „Das ist jetzt aber nicht dein Ernst.“

Ein Schluck Mineralwasser. Es ist sehr still. Ich sage, dass das Haar eh nicht in meinem Waschbecken war. Dass ich es auf der Rückseite von ihrem T-Shirt entdeckt habe. Und dass ich gedacht habe, sie nie wieder zu sehen nach der Demo. Und deshalb vorsichtig das Haar genommen habe, so dass sie es nicht bemerkt hat. „Ich weiß, so was tut man nicht.“ Sie lacht. Das beruhigt mich. „Ich habe ein Beweisstück gebraucht dafür, dass es dich wirklich gibt.“ Sie hört auf zu lachen und trinkt vom Espresso. Dabei hält sie noch immer das Taschentuch mit dem Gummiringel in der

anderen Hand. Sie setzt die Tasse ab. „Du hättest es ja einfach behalten können.“ Ich sage ihr, dass das nicht geht, weil es ihr gehört. Dass ich es nicht stehlen wollte, sondern ausborgen. „Ich bin ein ehrlicher Mensch.“

„Magritta ist nicht mein richtiger Name“, sagt sie. Sie sagt, das ist nur der für die Mailadresse, die sie fremden Leuten gibt. Ich frage sie, wie lange es dauert, bis ich nicht mehr fremd bin und ihren richtigen Namen erfahre, weil ich mich sonst an ihren falschen gewöhne. Sie steckt das Taschentuch in ihren Beutel, stützt beide Ellbogen auf den Tisch und verschränkt die Hände unter dem Kinn. „Das kommt darauf an.“ Der Ausschnitt ihres T-Shirts rutscht ein Stück hinunter. Über ihrem Brustansatz baumelt an einer Kette eine silberne Mondsichel.

Sie sagt, sie lebt ja draußen, außerhalb der Stadt, also am Land eigentlich. Dort ist auch ihr erster Hund begraben. Unter dem Birnbaum. Sein Name war Anton und er ist noch nicht lange tot. Der Hund, der bei der Demo mit war, war der von ihrer Schwester. „Und wie heißt der?“, frage ich. Sie sagt: „Weiß nicht.“ Die Mondsichel reflektiert einen Sonnenstrahl, ich blinzele. „Das ist aber ein komischer Name.“ Nicht-Magritta lächelt. „Sagt meine Mama auch immer.“

Wir gehen zick-zack durch den ersten Bezirk. Zum Plattenladen, der noch immer nicht wieder geöffnet hat. Vorbei an einem Straßenmusiker, der Geige spielt und dem ein Zahn fehlt. Zu einem Buchgeschäft mit Sonderangeboten auf der linken Straßenseite. Zu einer Auslage auf der rechten mit einem langen blauen Kleid. Der Preis ist hoch. Vierstellig, die Zahlen haben kaum



Erneut auf Stippvisite in Bergedorf: Eva Woska-Nimmervoll (45) war 2013 die erste Bergedorfer Schloss-Schreiberin. Die Österreicherin kann seither auf eine ganze Reihe von Veröffentlichungen verweisen. Zudem gewann sie die Förderauszeichnung des Harder Literaturpreises und arbeitete 2014 als „Artist in Residence“ des Landes Niederösterreich im italienischen Paliano.

Foto: Neff

genug Platz auf dem Kärtchen. Die hinterste Null neigt sich nach links, vielleicht will sie eine Domino-Situation provozieren, dann fallen alle Zahlen links von ihr auf der anderen Seite aus dem Kärtchen. Nicht-Magritta gibt mir ihr Handy; ich soll sie vor der Auslage fotografieren. Ich habe Angst, dass ich ihr das Kleid kaufen muss, damit sie mich wieder treffen will. Ich würde ihr gern etwas schenken, etwas, das zu ihrem Lachen passt.

Wir gehen an einer Galerie vorbei. Da hängt ein Bild von einem Mann, der statt Haaren Nägel auf dem Kopf hat. „Gefällt dir das?“, frage ich sie. Sie legt den Kopf schief und verzieht den Mund. „Ich weiß nicht so recht.“ Vor der Trafik am Stephansplatz zeigt sie auf die goldhinterlegte Tafel darüber. „Schau, die ist schön!“ Ich kann ihr die Tafel nicht kaufen, sie gehört zum Geschäft. In der Auslage liegt eine Pfeife aus dunklem

Holz. Das passt zu ihren Haaren. „Darf ich dir diese Pfeife schenken?“ Sie sagt, dass sie nicht raucht und dass ihr ein Foto von der Pfeife genügt. Ich fotografiere sie ein paar Mal mit ihrem Handy. Auf jedem Bild spiegelt sich der Stephansdom im Fenster; die Pfeife sieht man kaum. Wir kaufen uns ein Eis und setzen uns auf eine Bank. Es riecht nach Zigarettenrauch, gebratenem Fisch und teuren Parfums, von den Touristen in die Stadt getragen.

Sie deutet mit dem Eisstanzel gen Himmel. „Hör mal, die Schwalben!“ – „Das sind Mauersegler und keine Schwalben.“ Ihr Blick verfinstert sich. Ich beiße mir auf die Lippen. Warum muss ich immer alles besser wissen? Nur weil ich es besser weiß? Sie sagt: „Vielleicht sind es ja Schwalben, die so tun, als wären sie Mauersegler.“ Ich weiß, dass das nicht sein kann und lache: „Das hätten sie wohl gern!“ Jetzt

lacht sie auch.

Zwischen den Hausfassaden kreisen Tauben; sie scheißen uns fast auf die Füße und landen dann neben den Blumenrabatten. Das erinnert mich an den Juli 1984. Die Wiener Innenstadt sah damals aus wie jetzt. Ich will ihr alles erzählen. „Ich hab mal ein Gedicht geschrieben über diesen Moment jetzt gerade, es geht so:

Helle Steine,
dunkle Steine,
eine Taube –
ich bin frei.“

Sie sieht mich ernst an. „Keine Schwalben, schade.“

Später stehen wir auf und der Wind weht durch ihr Haar, als wollte er es entführen. Sie lacht durch die Strähnen. Langsam gehen wir, bleiben immer wieder dazwischen stehen. Bei der U-Bahn-Station nimmt sie das Taschentuch mit dem Gummiringel aus dem Beutel und wirft es in einen Mistkübel.

„Ich heiße Irene“, sagt sie.